

Jeder, der den Glauben pflegt oder zumindest versucht, ihn zu leben, hat Erfahrungen mit Bittgebeten. Ob ein Stoßgebet zum Hl. Antonius um einen Parkplatz zu Stoßzeiten in der Stadt oder eine angenehmere Prüfungsnote für die Enkelin, das inständige Gebet um Heilung eines Familienmitglieds oder Freundes oder die Bitte im Wettersegen, jede Art von Unwetter abzuwenden – jeder hat es schon probiert. Und die Ergebnisse waren und sind gemischt: Mal funktioniert es, ein andermal nicht, bei einem ja, bei mir gerade nicht. Wir haben uns damit abgefunden, vielleicht haben manche das Gebet aufgegeben, oft fragen wir uns, ob unsere Bitten richtig sind, oder wir halten uns nicht so recht für würdig, erhört zu werden.

Es gibt auch schlaue Unterscheidungen, die uns trösten sollen, wie: „Gebetsbitten werden immer erhört aber nicht immer erfüllt“; oder: „Wenn Gott die Bitten scheinbar nicht erfüllt, dann hat er etwas Besseres vor...“; eine weitere Weisheit besagt: „Gott erfüllt nicht unsere Wünsche, sondern seine Verheißungen“.

Solche Aussagen sind berechtigt. Aber schmälern sie nicht letztlich doch das unbekümmerte und unvoreingenommene Vertrauen, das hinter den Texten der Bibel steht: „Bittet und es wird euch gegeben; sucht und ihr werdet finden...“

Allerdings differenziert schon das Evangelium den Gebets-Optimismus, wenn dort betont wird: *„Wenn nun ihr, die ihr böse seid, euren Kindern gute Gaben zu geben wisst, wie viel mehr wird der Vater im Himmel den Heiligen Geist denen geben, die ihn bitten.“*

Heißt das, dass Gott unsere Bitten immer erhört und auch erfüllt, allerdings egal, um was wir beten, er gibt immer den Hl. Geist?

Ich möchte heute eine weitere Differenzierung in diese Fragestellung einbringen und einen Denkweg schildern, wie man über den Sinn des Bittgebetes in der aufgeklärten Moderne denken kann. Die Formulierungen stammen – von wem sonst – von Joseph Ratzinger, Papst Benedikt, der die echten Fragen in aller Schärfe zu stellen wusste.

Der Schlüssel seiner Antwort liegt darin, was jeder von uns schon vermutet: Gebete sind Beziehungsgeschehen, Kommunikation, die jenseits des Erbetenen immer auch unsere Beziehung zu Gott betreffen.

Ratzinger beschreibt den Vorgang des Gebetes zunächst als Reinigung. Und darin sieht er die Bedingung für ein erhörbares Bittgebet:

*„Das Reden mit Gott muss auch ein Vorgang an uns selber und für uns selber sein – ein Vorgang im wörtlichen Sinn, so dass wir dabei vorwärtsgehen, auf Gott zugehen und von uns selber weggehen. Indem wir das, was uns bedrängt, was uns in Sorge verstrickt, uns unfrei und unfroh macht, indem wir unser Wünschen, Begehren, Wollen, Verlangen weder einfach in Aktion*

*umsetzen noch bloß in uns selber herumtragen, sondern in Gebet umwandeln, vor Gott aussprechen und besprechen, gerät es in einen Maßstab hinein, der es mustert, richtet, reinigt."*<sup>1</sup>

Das Gebet in sich ist also ein Geschehen, welches uns verwandelt. Der Beter stellt weder einen Antrag bei einer Behörde, noch drückt er einen Knopf an einem Automaten, sondern spricht zu seinem Schöpfer, seinem Vater im Himmel, zu seinem Freund, wie Lukas es im Evangelium schildert, der aber auch seinerseits Anliegen und Bitten uns gegenüber hat.

In einem weiteren Text zeigt Joseph Ratzinger, wie wir uns vorstellen können, dass der transzendente Gott durch das Erhören eines Gebets in unsere irdische Welt eingreifen kann.

In aller „gedrängten Kürze“ ist der Text immer noch hochmodern:<sup>2</sup>

*„In Jesus beteiligt sich Gott an der Zeit. Durch diese seine Beteiligung an der Zeit wirkt er als Liebe in die Zeit hinein. Seine Liebe wirkt als Reinigung in den Menschen hinein, als Identifikationsraum wird sie Vereinigung, die durch Reinigung (und nicht anders) ermöglicht ist.“*

Wieder taucht das Wort „Reinigung“ auf. Aber der Ausgangspunkt und Voraussetzung ist die Beteiligung Jesu an der Zeit. Das heißt, in Jesus wollte sich Gott noch intensiver als in der Tora, im jüdischen Gesetz, an der Zeit beteiligen; durch die Gegenwart Jesu in seiner Lehre und seinem Leib, der Kirche, kann er in uns wirken. Es gibt in der Welt einen „Identifikationsraum“, wo wir Christus immer ähnlicher werden können. Es gibt den „Maßstab“, der uns „mustert, richtet, reinigt“.

Dann versucht Ratzinger dasselbe von einer anderen Seite mit anderen Begriffen zu beschreiben:

*„Durch die Beteiligung Gottes an der Zeit in Jesus wird Liebe als Causa, als Ursache, in der Welt wirksam, die die Welt verändert und jederzeit und jederorts in sie eingreifen kann. Die Liebe ist Causa, die die mechanische Kausalordnung nicht aufhebt, aber sich ihrer bedient und sie in sich aufnimmt. Die Liebe ist die Macht, die Gott in der Welt hat.“*

Man hat sich oft vorgestellt, dass Gott, wenn er ein Gebet erhören und dafür irgendwie einschreiten wollte, er die normale „mechanische Kausalordnung“ aufheben müsste. Er müsse gegen die Natur eingreifen, in diesem Sinne ein Wunder provozieren. Der spätere Papst ist aber sicher, dass Gott das nicht braucht. Es gibt nämlich auf einer anderen Ebene eine andere Kausalkette, die Gottes Spezialgebiet ist, wo er all-mächtig ist und eingreifen kann: nämlich die Liebe. Darin

---

<sup>1</sup> Erstveröffentlicht in: Dogma und Verkündigung, 1973, 119 - 132. JRGS 4, 817 - 829.

<sup>2</sup> in: Das Fest des Glaubens, Einsiedeln 1981, 11 - 30, 30. JRGS 4, 815 - 816.

können und sollen wir Gott und Jesus ähnlicher werden, indem wir diese Liebe übernehmen.

Man muss sich bewusst machen: wenn ich mich in einer noch so kritischen Situation für die Liebe entscheide und entsprechend handle, schaffe ich damit ein Faktum in der Welt, das es ohne meine Entscheidung nicht gäbe. Und was im Kleinen gilt, gilt auch in der großen Politik auch.

Aber hören wir noch den Schluss des Textes:

*„Beten heißt: sich auf die Seite dieser Kausalität stellen, der Kausalität der Freiheit gegen die Macht der Notwendigkeit. Das ist unser höchster Auftrag als Christen, als die wir betende Menschen sind.“*

Im Gebet lasse ich das Maß Gottes auf mich wirken, damit mein Herz sich auf die Seite der „Kausalität der Liebe“ stellt. Wenn ich mich gegen meine Neigung zu mir selbst für das Wohl des anderen entscheide, handle ich in einer gewissen Weise gegen die natürliche Gravitation und setze neue Fakten. Nur so kann in der Welt ein Ort wachsen, wo Gott seine Macht der Liebe ausübt. Diesen Ort nennt die Bibel „Reich Gottes“.

In diesem Prozess, der durch das Gebet generiert wird, entsteht in mir eine neue umfassende Haltung: vielleicht bekomme ich keinen Parkplatz in der Stadt, aber das regt mich nicht mehr auf; vielleicht kriegt meine Enkelin eine schlechte Note, aber ich stehe ihr zur Seite, vielleicht wird eine Krankheit nicht geheilt, aber in einer liebenden Umgebung ist es unvergleichlich leichter, krank zu sein.

Mit diesen Gedanken haben wir sicherlich nicht alle Aspekte des Gebetes und auch nicht alle Möglichkeiten Gottes durchleuchtet. Aber wir haben Einblick gewonnen in die wichtigste Chance Gottes in der Welt: eine Kausalkette der Liebe zu knüpfen, an der die ganze Welt und mit ihr auch mein Leben hängt.